

waren Anfang des Jahres nur noch 1200 bis 1300 betriebsfähig, und in den betriebsfähigen blieb die Erzeugung infolge Kohlenmangels ganz geringe. In den folgenden Monaten mußte ein großer Teil auch dieser Betriebe stillgelegt werden. Ein Märzbericht aus Nordeuropadeutschland meldete den Abbruch von 125 Ziegeln und Kalksandsteinbetrieben mit einer jährlichen Leistungsfähigkeit von 500 Millionen Steinen. Im Mai stellte ein Bericht aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet in Aussicht, daß es bald nur noch Zehnjüngelungen geben werde, da diese weniger mit Kohlennot zu kämpfen hätten. Die Abbruchbewegung nahm einen derartigen Umfang an, daß das preussische Wirtschaftsministerium seine Aufmerksamkeit auf eine Verordnung nehmen mußte. In der Zement- und Kalksteinindustrie daselbst. Im Januar betrug das für die Zementindustrie angelegte Kohlenkontingent nur noch rund ein Fünftel des Friedensverbrauches, und auch das konnte nur zu 60 Proz. beliefert werden.

Nicht viel besser sieht es in der Glas- und Porzellanindustrie aus. In den Porzellanfabriken z. B. sind nur noch die Hälfte der Friedensbelegschaften eingestellt. Das Spinnstoffgewerbe stand im Jahre 1919 fast vollständig still, im Jahre 1920 gelang es zwar, Rohstoffe bereinzubekommen, aber die Kohlenknappheit machte selbst die beschleunigte Plan- und Vorratswirtschaft unmöglich, so daß die Beschäftigung der Betriebe zwischen einem Drittel und zwei Fünftel der Spindel- und Spulzahl schwankte. Glas- und Feinwebereien haben im verfloßenen Jahr nur an 200 Tagen arbeiten können, der Bleichereibetrieb mußte im April gänzlich ruhen. Die Wirkung auf die papierverarbeitende Industrie ist allgemein bekannt. Eine große Anzahl Tageszeitungen und Zeitschriften haben ihren Betrieb einstellen müssen, Wissenschaft und Kunst liegen daniieder, weil die Verleger Erfordern scheuen. Von 118 Papierfabriken meldeten 37 völligen Stillstand und acht starke Betriebseinschränkung. Ueber den Arbeitsgang in der chemischen Industrie liegen Zahlen nicht vor, jedoch waren auch hier einschneidende Stilllegungen und Einschränkungen nötig, die sich in der Öffentlichkeit durch Mangel an pharmazeutischen Erzeugnissen, Farbstoffen, Teer, Zündhölzern, Seife usw. zeitweilig ganz empfindlich bemerkbar machten. Ein Mächtiger Blick in die Nahrungsmittelindustrie genügt, um zu zeigen, daß auch hier Kohlenmangel und wirtschaftliche Isolierung infolge des Verfallers Diktates verheerend wirken. Die Speiseölindustrie war überhaupt nur etwa zu 10 Proz. des Friedensstandes beschäftigt. In der Zuckerindustrie verzichteten eine Anzahl von Fabriken infolge des Betriebsstoffmangels in diesem Jahre überhaupt auf die Betriebsaufnahme. Infolgedessen blieben erhebliche Mengen Zuckerrüben trotz der Zuckerknappheit unbeschnitten. Die Rodenerzeugung ist nach einer amtlichen Angabe, die sich auf die Zeit vor dem Abkommen von Spa bezieht, von 1931 Millionen Tonnen vor dem Kriege auf 6,2 Millionen Tonnen gesunken.

Diese Ziffern genügen wohl, um anzudeuten, daß es zur eifrigsten Notwendigkeit einer ausgleichenden Gerechtigkeit gehört, einem Volk, das derart mit der bittersten Not zu kämpfen hat, wenigstens seine Steine in den Weg zu legen. Ist es nicht ein Dohn auf die menschliche Vernunft, daß sich Frankreich monatlich 1 1/2 Millionen Tonnen Kohlen aus Deutschland liefern läßt, um sie zum Teil weiter über seine Grenzen hinaus zu verschicken, während in Deutschland die Betriebe aus Kohlenmangel stillstehen? Ist es nicht ein Dohn auf den Geist von Brüffel, daß Deutschland gezwungen wird, aus Amerika Kohle kommen zu lassen, obwohl es sich selbst damit eindenken könnte? Ist es nicht wider jedes natürliche Empfinden, daß man Deutschland mit Vieh- und Meallieferungen bedrängt, während es auf Nahrungs- und Rohstoffzufuhr aus dem Auslande angewiesen ist? Was nützen und denn alle Kredite auf Rohstoffe und Lebensmittel, wenn wir diese sofort wieder auf die eine oder andere Art und Weise abliefern müssen! Wann endlich kommt die Einsicht, daß Deutschland in Rohstoffen und Naturalien nicht Wiedergutmachung leisten kann, sondern nur in Fertig-

fabrikaten, also in hochwertiger Arbeit! Wenn Deutschland nun einmal der Schuldner der Welt sein soll, dann gebe man ihm zunächst einmal Lebensmittel und Arbeitsmöglichkeit, sonst gehen wir zugrunde und machen die osteuropäische Katastrophe zu einer europäischen.

Die Harmlosen.

Die „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht in ihrer Freitagnummer ein Protokoll, das für das Treiben der Hochverräter ganz besonders sprechend ist. Hervorgehoben zu werden verdient, daß als Vorgesetzter der Orgesch in Sachsen — französische Grenzbank genannt werden, mit denen der berühmte Balkanminister Vermont in Verbindung stehe. Das Protokoll enthält einen genauen Aufmarschplan sowie Aufzählung einer bis ins kleinste durchgeführten Spindelorganisation. Die Organisation erstreckt sich bis zu dem gleichfalls berühmten Major Bischoff, der mittlerweile in Budapest gelandet ist. Als Ziel wird die Errichtung eines „nationalen Deutschland“ bezeichnet, das in Verbindung mit Frankreich einen Stoß gegen Rußland unternehmen solle. Auch dort soll ein „nationales Rußland“ errichtet werden. Die Stütz der Orgesch in Sachsen ist ungefähr zwei Friedensarmeezüge. Am 2. August wollte man anfänglich der Bittauer Armee die Apparat in Tätigkeit treten lassen. Der Bezirk Niedersachsen war schon geheim alarmiert. Es wurden aber Bedenken geäußert, da die Organisation noch nicht fest genug war, um einen entscheidenden Erfolg zu verbürgen. Dieser sei noch festzustellen, daß sämtliche in dem Protokoll angeführte Personen mit geladenen Revolvern in der Tasche ausgehen. Auch in ihren Wohnungen haben sie stets den ensicherten Revolver zur Hand.

Soweit der Inhalt des Protokolls, für den wir die Verantwortung der „L. V.“ überlassen müssen. In eigenartiger Gegenfug zu dem hier veröffentlichten Material sehen Ausführungen des Hauptes der Organisten, des Herrschafts Eicherich, die dieser heute im „Roten Tag“ macht. In dem Artikel sind sämtliche Versicherungen aufgeführt, die wir den Eicherich schon ungehörte Rolle gehört haben, nur daß ihnen diesmal ein harmloses Müntelchen umgehängt wird. Natürlich wird wiederum keine Spur zur Verfassung beteuert, und neu ist lediglich die Behauptung, daß die Orgesch „jenseits aller Parteigrenzen“ stehe. Wer dagegen die Organisationsstatuten Eicherichs nachliest, wird in der Betätigung des Kampfes gegen die materialistische Weltanschauung nicht nur eine Spitze, sondern eine scharfe Kampfanzeige gegen die Sozialdemokratie erblicken müssen. Darüber helfen alle stammes Bedenken nicht hinweg, und die Arbeiterschaft hat nicht die mindeste Ursache, in ihrem Vertrauen der Orgesch gegenüber auch nur das geringste nachzulassen.

„Ordnungsstaat“ Bayern.

Die bayerische Regierung behauptet bestänzlich, die einzige zu sein, die noch Innern Ruhe und Ordnung aufrechterhält und noch Außen am besten für die Anschauung guter Beziehungen zu unseren westlichen Nachbarn arbeitet. Wie es in Wirklichkeit damit steht, zeigt die Befragung der geschickten schon längere Zeit bekanntgewordenen Nachricht, daß Frankreich in der Frage der bayerischen Grenzverwehren nach Berlin eine Note gerichtet habe, in der auf diese Frage hingewiesen wird. Zu der von General Rollet der Reichsregierung überreichten Note wegen Auflösung der Selbstschutzzorganisationen erfahren die „Münchener Neuesten Nachrichten“, daß der bayerische Reichstagsabgeordnete Dr. Heim in dieser Angelegenheit bereits eine Besprechung mit dem Minister des Auswärtigen Dr. Simons hatte. Man sieht also, daß die bayerische „Ordnungsregierung“ die deutsche Republik in eine unvorhergesehen ernste Situation versetzt hat. Es ist dringend zu hoffen, daß die Reichsregierung die bayerische Regierung mit allem Nachdruck auf die Erfüllung der sich aus dem Versailler Vertrag ergebenden Verbindlichkeiten hinweist. Die ganze Angelegenheit aber bedarf der Klärung durch das wahre Antlitz der bayerischen Reaktion.

Eine wirkliche Futterkrippe.

Bei jeder Ernennung eines Sozialdemokraten zum Landrat taub die rechtsstehende Presse über Futterkrippenwirtschaft, obwohl

nach keine 10 Proz. der Landratsposten mit Sozialdemokraten besetzt sind. Demgegenüber wollen wir hier einmal schilbern, was eine wirkliche Futterkrippe ist. Für die Verfertigung der Kriegskriegsopfer ist ein umfangreicher Verwaltungsapparat notwendig. Dieser ist fast ausschließlich zu einer Futterkrippe für ehemalige Offiziere gemacht worden. Von einer Demokratisierung der Verwaltung merkt man in den dem Reichsarbeitsministerium unterstellten Verordnungsämtern nicht das mindeste. Das Organ des Reichsbundes der Kriegsbefähigten“ macht hierzu folgende Angaben:

Bis jetzt sind zu Regierungspräsidenten bzw. Oberregierungspräsidenten im Verordnungsamt ernannt: 11 Generalmajore, 20 Obersten, 35 Oberleutnants, 17 Majore, 6 Hauptleute, 1 Regimentskapitän, 1 Kapitän, 4 Geheime Kriegsräte, 13 Kriegsräte. Das sind im ganzen 188 neue Beamte. Nach im Reichsarbeitsministerium selbst eingeholten Informationen sollen im ganzen im Verordnungsamt ungefähr 1000 ebere Beamtenstellen zu besetzen sein. Nach den bisherigen Ernennungen ist nicht daran zu zweifeln, daß man im Reichsarbeitsministerium die Absicht hat, weiter nach dem jetzt angewandten Schema zu verfahren. Es dürften dann mindestens 60 Proz. der höheren Beamten aus den Kreisen der ehemaligen Offiziere entspringen sein.

Dem genannten Organ sind demgegenüber bis jetzt nur zwei neu ernannte höhere Beamte im Verordnungsamt bekanntgeworden, die nicht Offiziere sind. Diese maßlose Einseitigkeit wird dadurch erklärt, daß die Auswahl durch Offizierskommissionen erfolgt, bei deren Zusammenfügung der „Deutsche Offiziersbund“ maßgebend ist. Dabei fehlt es einem großen Teil der Neuerannten sowohl an den nötigen sachlichen Kenntnissen, wie auch an dem persönlichen Takt, um mit den Kriegsoffizieren in der richtigen Weise zu verfahren. Ihre Arbeit könnte viel besser durch weilsachkundigere Mitarbeiter und uniere Beamten erledigt werden, die aus dem Mannschaftenstande herbeigekommen sind, und schon unter dem alten System die wirkliche Arbeit geleistet haben, während der Offizier nur seine Unterschrift gab. Aber die Ueberwinnung der Verordnungsämter mit sachkundigen Offizieren in den bestbezahlten Stellen entspricht wohl dem neuerfundnen „Sparsystem“ des Ministeriums Fehrenbach-Wirth.

Vergrabene Geschütze.

Vor kurzem berichteten wir, daß sich auf pommerischen Gütern immer noch verstaubte Geschütze befinden, die der Waffenabgabe entzogen werden. In redaktionellen Blättern ist diese Behauptung natürlich mit höhnischem Spott abgetan worden. Jetzt wird jedoch von ausländischer Seite bestätigt, daß in der Tat auf dem Gute Gellin im Kreise Rügen, dessen Besitzer ein ehemaliger Offizier ist, auf Veranlassung des Landrats Festschl drei Geschütze mit allem Zubehör und Munition ausgegraben worden sind. Man nimmt an, daß der betreffende Offizier natürlich mit diesen Geschützen lediglich an Wilhelm's Geburtstag bei Salzwasser abgeben wollen. Weitergehende Absichten liegen ja diesen Herren bekanntlich vollkommen fern.

Sozialistische Mährchen. Die sozialistische Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung in Höchst hat Freitag bei einer Beratung des Haushaltsplanes die Mittel für den Religionsunterricht gestrichen. Ein Antrag der Mehrheitssozialisten, eine Summe für den Religions- und Moralunterricht zusammen einzusehen und unter die Kultugesellschaften zu verteilen, wurde auch abgelehnt. Von bürgerlicher Seite wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß man mit aller Kraft darauf hinarbeiten werde, die Einstellung der Mittel für den Religionsunterricht auf dem Wege der Zwangsenteignung durch die Regierung vorzunehmen.

Preisannote Eudermaren. Dem „Kosmos Anzeiger“ wird aus Trabemünde gemeldet: Die Reichswasserläufertruppen haben in den letzten Tagen auf einem ausgehenden bairischen Segler 5000 Flaschen im Werte von etwa 100 000 Mark, auf einem großen Motorboot 1000 Liter Weinspiritusk aus Dänemark im Werte von 200 000 Mark und weiter 60 Zentner Weizen beschlagnahmt, der eingeführt und zu Wucherpreisen verkauft werden sollte.

Immer noch Volksgesichte! Der Schriftleiter der Innsbrucker „Neuen Zeitung“, E. Schardt, in München, ist vom Münchener „Volksgesicht“ wegen fortgesetzten Vergehens der Aufreizung zum Rassenhass und Aufforderung zum Hochverrat zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Die Ausstellung der Berliner Sezession.

Die heute mittig im Sezessionshause, Nurfürstendamm 282, eröffnete Winterdau bietet weder angenehme noch unangenehme Uebersichtungen. Sie zeigt, daß die bekannte Führer und Träger dieser isolierten Vereinigung (von den 70 Ausstellern sind nur 5 Nicht-Berliner) auf den einmal eingeschlagenen Wegen nicht oder weniger erfolgreich weitertraten, daß die Mehrzahl ihre Eigenart pflegt, daß nur selten einer ein — meist verunglücktes — Seitenprogramm macht, und daß es den Herausforderern weder gelungen ist, unbelante Talente von härteren Ausmaß und Wagt zu leben noch Nachwuchs zu gewinnen. Der Seniorchef Louis Corinth (Nr. 17—25) quält sich noch immer ab, eine technische Probour vorzutauschen, deren Wirkungen hilflos zerflutern, was nicht mehr elementare Kraft den Fingern über die Leinwand lassen läßt, sondern nur das Beharrnis, der Welt zu zeigen, daß man es noch ebenig gut könne, die einst im Mal. Wally Raedel, das Haupt der jüngeren Gruppe unter den Berliner Sezessionisten, gehört diesmal zu den verunglückten Seitenpringern. Er will mit einer vierdimensionalen „Aesthetischen Liebe“ (57) in die Spätere weltentrückte Mythik einschweben, bleibt aber vermittelst seiner natürlichen Erdenstübe im nächsten Diebstahl fassen und hinterläßt den Geruch eines recht unangenehm süßlichen Parfums.

Fruno Krauskopf (62—65) zeigt, wie impressionistisch empfangene Vielsichtsbilder durch Vertiefung und Angentration des Gesichts zu ergreifenden Visionen sich gestalten können; seine „Abendliche Landschaft am See“ (64) und sein kleines Bild „Auf dem Balkon“ (66) zählen zu den malerisch feinsten Werken der Ausstellung. In ältere Stilkunst knüpft Franz Deendorf an; er bemüht sich die Auffassung der sogenannten klassischen deutschen Landschaftsmalerei aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit modernen Mitteln weiter auszubauen, und die erste, eindrucksvolle „Nitzsche'sche Landschaft“ (40) beweist, daß diese Weiterentwicklung zu fundiertem Resultaten führen kann. Wilhelm Kahlhoff (75—81) führt eine Brücke von der Älteren zur neuen Kunstausführung zu schlagen, indem er einfach naturalistisch Gezeichnetes mit einem überzeitlichen Licht überzieht. So schematisch läßt sich das lächerliche Problem natürlich nicht lösen, und Kahlhoff's Arbeiten würden hauptsächlich wirken, wenn er sich ehlich als der Schlichte und fröhliche Kahlhoff zeigte, der er offenbar ist, und auf alle benutzliche Bedeutung verzichtete. Josef Czerny-Wandern (85—90) gibt schöne Proben seiner reifen, etwas spitzer, blauen Kunst; Hans Richter (84—88), geschmackvoll, originell und geistreich wie immer, beweist mit einer großen „Arenabühne“ (84), daß aus anheimelndem Nihilismus und nihilistischem Nihilismus auch wichtige monumentale und seelisch erhellende Wirkungen erzwungen können. Erich Wasele (117—118) schickt zwei fordernde, in den Formen wie aus Holz geschnitzte Landschaften. Harold Steinhardt (104—108) Darstellungen aus östlichem Iran. Ernst Simon (106—108) sehr ruhige Wiedererweckungen. Ernst Rittich (106—107) zwei alte Ebnen-Nachahmungen und Harry Deistling (86—87) zwei reichlich febe Landschaften.

Erst Böttner (13—16), von dem namentlich ein Portrait des Dichters Alabund (15) interessieren dürfte, Philipp Brand (35), Boris Gregoriew (43—45), Eugen Spico (58—60) und der Dresdener Josef Hegenbarth (52—54) sind mit Arbeiten vertreten, die ihre Art charakterisieren, ohne etwas Neues zu offenbaren.

Als Gewinn der Ausstellung, wenn auch nur als bescheidenen, kann man schließlich die eindrucksvollen Tierbilder von Harold Hegen (9—10) nennen, einem in Berlin bisher wenig beachteten, der übrigens was mehr ganz jugendlichen Künstler. Sie werden keine Epoche in der Entwicklung der Tiermalerei machen und man darf bei ihnen nicht an Franz Marc denken, wird aber wohl zuweilen leise an Oberländer erinnert. Immerhin sind der „stehende Wolf“ (9) und die verschiedenen Studienstationen des geländerten Kleppers so eigenartig gesehen und so verblüffend sicher, auch farblich stimmungsreich, gepoben, daß wir diese Neuerung im Berliner Kunstleben dankbar begrüßen wollen.

In der Plastik hält die Berliner Sezession an ihren alten Traditionen fest und die Raumtrophie gestattet nur, mit gutem Gewissen über die hier in Marmor, Bronze, Holz, Gips und Wachs erscheinenden Mittelmäßigkeiten und Kinderwerkheiten den Schiler des Schweigens zu breiten. Dr. John Schifowski.

Die Heimat der arischen Völker. In der Archäologisch-Geographischen Gesellschaft zu Stockholm hielt kürzlich Prof. Montelius, der berühmte schwedische Gelehrte, einen Vortrag über Herkunft und Ucheimat der arischen Völker. In der archaischen Zeit sind die arischen oder indo-europäischen Völker sowohl in Europa wie in Asien heimisch gewesen, und man hat lange geglaubt, daß Asien die eigentliche Ucheimat dieser Rasse sei. In neuerer Zeit sind jedoch andere Ansichten hervorgetreten. Man hat Europa zur Ucheimat der Arier machen wollen, ohne daß man jedoch anfangs Beweise für diese Ansicht beibringen konnte. Inzwischen sind die Verhältnisse durch die Untersuchungen über die älteste Einwanderung der Skandinavier und die Ucheimat der Germanen in neue Beleuchtung gerückt worden. Montelius ist zu dem Schluß gekommen, daß die Einwanderung nach Skandinavien unmittelbar nach dem Ende der Eiszeit stattgefunden hat, und daß die Eingewanderten ameiselt der damals in Mitteleuropa verbreiteten hochgehenden Uzo-Vogel-Rasse angehört haben. Von der Heimat dieser Rasse ging die Wanderung wahrscheinlich nach Osten, Westen und Süden, und erst später sondernte sich die einzelnen Volkstämme: Germanen, Skandinavier, Kelten, Slaven, Proslaver und Griechen, u. A. Als gemeinsame Ucheimat aller dieser Völker kann man also Skandinavien und einen Teil von Nordrussland bezeichnen, und daraus folgt, daß dies Gebiet die Ucheimat aller arischen Völker gewesen sein muß, die also von europäischer Herkunft sind. Was Deutschland und Italien betrifft, so hat die Forschung gezeigt, daß dort die arische Ucheimat bereits in der Steinzeit stattgefunden hat. In Asien sind auch Arier gewesen, Alimosien (Dahurien) bildet eine natürliche Brücke zum übrigen arischen Asien, zu den Modern (die sich ursprünglich Arier nannten), Persern und Indu, die offenbar von Nordwesten zu einem Zeitpunkt nach Indien

kommen, den man nicht später als ins fünfte Jahrtausend v. Chr. setzen darf.

In Europa dürfte man also die Ucheimat der Arier zu suchen haben, wenn man auch in gewissen Teilen von Südeuropa die Spuren einer vorarischen Bevölkerung, Basler, Vagrier usw., getrocknet hat. Die eigentliche Ucheimat ist der nördliche Teil von Norddeutschland, von wo sich die Völkerheit dann, je nach dem Richtung des Eisendes, nach Norden über Skandinavien ausbreitete.

Ein Preisandereisen für revolutionäre Theaterstücke. In einem Bericht hatte der russische Volkskommissar für Bildungsweesen Lunatscharski sich kürzlich dahin ausgesprochen, daß das neue proletarische Theater ohne neue Dramatiker nicht zu schaffen sei. Man müsse neue Bühnenstücke verfassen und eine sorgfältige Auswahl unter den älteren Stücken treffen. Der Moskauer Proletkult erlöst nun ein Preisandereisen für neue Bühnenwerke und Dramatisierungen älterer Werke revolutionären und sozialen Inhalts. Für die neuen Theaterstücke werden folgende Themen vorgeschlagen: a) die proletarische Weltbewegung, b) der Kampf mit dem Imperialisismus, c) der Kommunismus und die Bonern, d) die kulturellen Strömungen des Kommunismus. Zur Dramatisierung werden empfohlen: „Spartakus“, von Leo Tolstoj, 1700 von Viktor Hugo, „Die Hölle“ von Anatole France, Werke von Rod London und Maxim Gorki. Für die neuen Werke sind zwei Preise von 40 000 und 30 000 Rubel, für die Dramatisierungen zwei Preise von 25 000 und 15 000 Rubel angesetzt.

Kunst läßt sich nicht auf Kommando schaffen und Dramatisierungen von Romanen sind noch selten gelungen. Trotzdem ist natürlich der Versuch, ein proletarisches Theater zu schaffen, von großem Interesse (auch als Experiment). Die Preise werden freilich niemals loden: 1000 Rubel sind etwa 10 Mark wert.

Die medizinischen Nobelpreisträger. Der Nobelpreis für Medizin für das Jahr 1919 ist dem bairischen Prof. Jules Hober, der für 1920 dem bairischen Prof. August Krogh zuerteilt worden. Hober ist zurzeit Leiter des Bakteriologischen Instituts in Würfel und erhielt den Nobelpreis für seine Arbeiten auf dem Gebiete der Immunitätswissenschaften. Auf Grund der Vorbestehen Lehre war es Hobermann später möglich, seine vererbte Reaktion zu schaffen. August Krogh, der in Kopenhagen lebt, erhielt den Nobelpreis für seine Arbeiten auf dem Gebiete des „kapillar-motorischen Regulationsmechanismus“.

Grüßwünsche der Woche. Co. Süssen-Teater: „Tom andern Uer“. Di. Kolo-Theater: „Mutter und Sohn“. Theater: „In der Kommandantenstraße“. „Der jüngste Kaiser“. Fr. Schaubühnen: „Richard III.“. Fr. Schaubühnen: „Europa“. Co. Volkshaus: „König Damskus“, 2 u. 3. Teil.

Franka. Sonntag: „Napoleon und der Ritt“. Montag Freitag Herr Dr. Witt: „Anbildungsweises Gedächtnis“. Dienstag Prof. Dill: „Weltentwurf. Raum und Zeit“. Donnerstag Dr. Dill: „Weltentwurf“. Sonntag Prof. Dill: „Die schöne deutsche Stadt“. Mittwoch Prof. Dill: „Die neue Gartenwelt“. Sonntag nachm 4 Uhr: „Von der Jagd bis zum Wagnis“, Sonntagabend 4 Uhr: „Märchen“.

